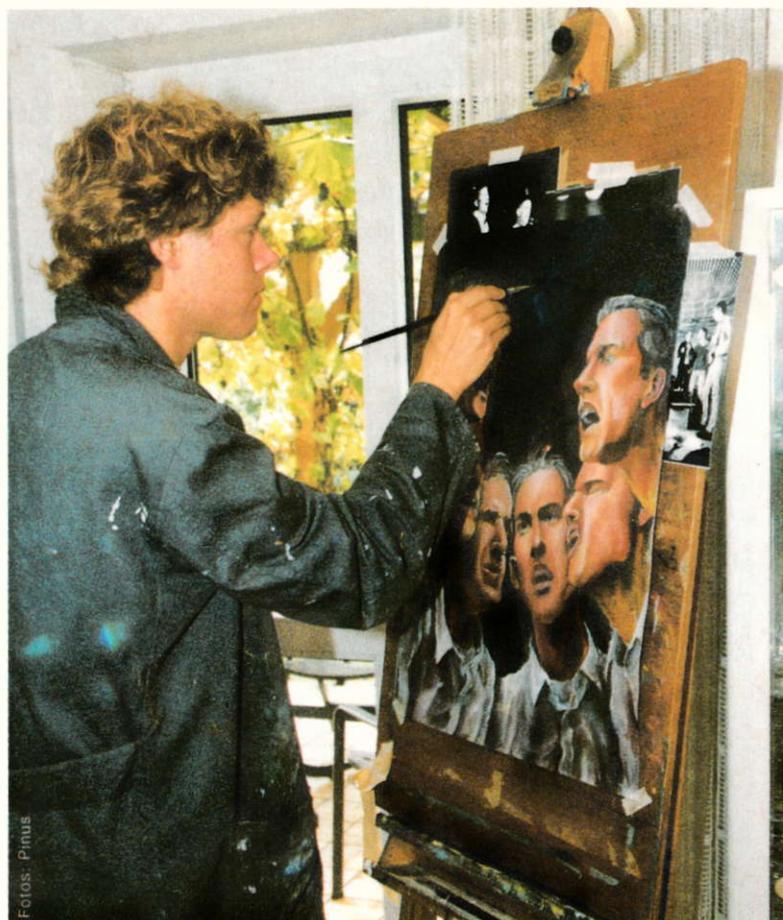


Der stellvertretende Direktor, Spitzname „Bongo“, war überhaupt nicht begeistert. Und der stellvertretende Stellvertreter, der Kunstlehrer, erst recht nicht. Dabei hätte gerade Letzterer stolz sein können auf den Schüler Albert Radl. Die Porträts der Pauker am Augsburger Bubengymnasium waren allesamt so haarscharf getroffen, dass jeder der Gezeichneten auf Anhieb zu erkennen war. Genau das aber war das Schlimme. Denn die Köpfe zierten nicht die Galerie im Lehrerzimmer, sondern ein Kartenspiel für die Schüler. Und weil wir in Bayern sind, war's nicht irgendein Kartenspiel, sondern „Schafkopf“. Wo die Asse „Sau“ heißen und der „Ober“ den „Unter“ sticht. Tja, wer ist schon gern die „Alte Sau“?

Start bei der „Stachelbeere“

Weil also Teile der versammelten Lehrerschaft, vor allem die niedrigeren Werte im Spiel, mit Klage und Beschlagnahme

Auftrag für Albert, den Illustrator: CD-Cover für ein A-cappella-Sextett.



ÜBUNG MACHT DEN GRAFIK-DESIGNER

Zeichnen, zeichnen, zeichnen

drohten, sollten die Karten in der Schule auftauchen, wandte sich Albert flugs an eine Galerie und machte seine Zeichnungen unter dem Schutzmantel „Freiheit der Kunst“ der interessierten Öffentlichkeit zugänglich. Einzig die Kollegen von der Schülerzeitung „Stachelbeere“ waren etwas traurig, mussten sie doch künftig auf ihre spitzen Feder verzichten.

Heute ist Albert Radl fertig ausgebildeter Grafiker-Designer. Er hat das Fach an der Fachhochschule Düsseldorf studiert und seine Diplomarbeit als Zeichentrickfilm abgeliefert. Der Vierminutenstreifen „Es war einmal ein Schaf“ war einer der hochgelobten Beiträge zur Fachmesse „Photokina“ im Herbst 1998. Sein drittes Werk, „Das Lächeln am Ende der Leiter“, wird sich wohl im Lauf der

Mit dem Talent, Bilder nicht nur im Kopf zu haben, sondern auch zu Papier oder auf die Leinwand zu bringen, kann man sein Brot verdienen. Gute Illustrationen, die Dinge auf den Punkt bringen, sind in unserer Bilderwelt immer mehr gefragt. Albert Radl hat sich vom begehrten Schülerzeitungs-Karikaturisten zum Grafiker-Designer und gefragten Bebilderer entwickelt – und immer noch Spaß dabei. Inzwischen arbeitet er schon an seinem dritten Zeichentrickfilm.



Der Grafiker auf den Spuren alter Meister – die Künstlerpose hat er schon drauf.

nächsten beiden Jahre zu einem abendfüllenden Werk auswachsen. Bis 2001 will Albert auch seinen Abschluss als Filmemacher in der Tasche haben.

Sein Berufsziel ist es, freiberuflich zu arbeiten – Plakate, CD-Covers und Buchtitel zu gestalten, Cartoons zu zeichnen, Filme zu machen, Bilder dorthin zu stellen, wo Worte überflüssig sind. Seine Profs hätten dazu geraten, weil sie sein schöpferisches Potential so hoch ein-

schätzten: „Die meinen, dass ich genau richtig für die freie Wirtschaft bin, weil ich immer mehr abliefern, als man von mir verlangt.“ Recht hat er: Das wird bei Auftraggebern immer gern gesehen.

Den eigenen Stil entwickeln

„Die Zeit bei der Schülerzeitung war für mich sehr wichtig und ergiebig“, erzählt der 26-Jährige von seinen Anfängen. „Das Schönste daran war, dass ich meine Motive jeden Tag vor Augen hatte und sie intensiv studieren konnte: den Gesichtsausdruck, die Bewegungsabläufe, die Klamotten.“ Es stimme schon, dass Übung den Meister mache, meint er. „Deinen eigenen Stil kannst du nur entwickeln, wenn du zeichnest, zeichnest, zeichnest.“

Dass er ganz nebenher auch noch die Abläufe in einer Redaktion kennengelernt hat, erwies sich schon kurz nach dem Abi als wertvolles Wissen. Als die Zeitung „Wirtschaft Regional“ bei ihm anfragte, ob er monatlich einen farbigen Cartoon zum Schwerpunktthema liefern könnte, machte er mit seiner Sachkunde Punkte: Er löcherte die Redakteure mit Detailfragen zum Thema und hörte sich deren Vorschläge geduldig an – um dann, immer knapp zum Redaktionsschluss, mit einer ganz eigenen Lösung zu überraschen.

„Ich habe alle meine Zeichnungen und Bilder immer von mir aus entwickelt“, berichtet er über sein eigenwilliges Vorgehen. „Die Bilder, die ein anderer im Kopf hat, kann ich nicht malen.“ Immerhin hat ihn das Verhalten der Redaktion, die seinen Stil nach anfänglichem Zähneknirschen akzeptiert hatte, in einem bestätigt – dass seine Methode berechtigt ist. „Wenn man eine Chance haben will, muss man so gut sein, dass man eine bekommt. Und wenn man damit Geld verdienen will, dann muss man so gut sein, dass einer dieses Geld bezahlen will, um dein



Bild zu haben.“ Knapp 500 Mark pro Zeichnung waren das bei dem Wirtschaftsblatt.

100 Tage, 100 Nächte

Über mangelnde Auslastung kann einer wie Albert nicht klagen. „Ich habe nebenher studiert“, sagt er und zuckt die Schultern. „Ich halt's aus. So ein Semester hat ja nicht nur hundert Tage, sondern auch hundert Nächte.“ Wichtig ist ihm immer das Feedback über seine Arbeit. „Wenn einer nur dasteht und glotzt, aber nichts sagt, wenn einer nur jeden Monat meine Post abwartet und die Zeichnung ins Blatt nimmt, ohne mal einen Kommentar abzulassen, dann ärgert mich das. Ich bin in dem Punkt echt eitel.“

Kann man davon leben? Von den vielen ehrenamtlichen Auf-

Alberts Bild vom „Euro“ aus dem Jahr 1995: „Kommt Kinder, wir gehen baden!“

trägen für Mama und Papa, Studienfreunde und Kumpels natürlich nicht, grinst Albert. Von dem Geld von der Zeitung letztlich auch nicht, weil's nur ein Auftrag ist und das Studium für mehr nicht Zeit lässt. „Es ist ein Taschengeld. Aber andererseits ergänzt die Arbeit das Studium mit praktischer Arbeit. Ich seh' das als Investition für später, da hilft die Erfahrung ungemein.“

Ein Bild sagt mehr ...

Aber im weiten Feld des Grafik-Designs seien Typen wie er immer gefragt. „Du kannst was mit großen Buchstaben sagen oder mit aufregenden Fotos. Du kannst aber auch ein Bild machen – und da lässt sich viel mehr reinpacken an Fantasie und Witz und Anspielung und Perspektive als bei den anderen Methoden. Und siehe da: ein Hingucker und die Leute haben's kapiert.“

Wenn so etwas gefordert wird, fühlt sich Albert Radl in seinem Element und läuft zu Höchstform auf: „Ich mache mein Bild von der Sache. Wenn ich meine eigene Idee ins Spiel bringe, dann ist das immer auch eine Ergänzung zum Thema. Bloß kein Malen nach Zahlen.“ Wenn's gut wird, dann stimmen dafür die Zahlen auf dem Scheck. **!**

Die ganze Welt im Netz gefangen: ein anderes Bild vom World Wide Web.

